Rotterdam, 3. Juli. Das neue japanische Flottenprogramm sieht bis 1923 den Bau von 8 Schlachtschiffen und 6 Kreuzern vor.

Rotterdam, 3. Juli. Die indische Kriegskonferenz in Bombay hatte ein klägliches Ergebnis. Die Kriegsanleihezeichnungen und die Rekrutierungsergebnisse waren kümmerlich. Die indischen Homerruler hatten die Konferenz vor der Beschlußfassung verlassen.

Genf, 3. Juli. In Paris begann die Vorbereitung für die französisch-amerikanische Truppenrevue am 24. Juli. Pershing wird eine Festbotschaft des Präsidenten Wilson verlesen.

Berlin, 3. Juli. Die Aufwandsgelder für den Präsidenten des Reichstags betragen nach der Ergänzung des Reichshaushaltsplans 1918 30 000 Mark.

Deutscher Reichstag.

(152. Sitzung.) *CB.* Berlin, 3. Juli.

Der heutige Tag gehörte zu einem großen Teil den Rednern der Linken, die zuerst zu Worte kamen. Das mäßig besetzte Haus folgte Herrn Scheidemanns Ausführungen über die Fliegerangriffe noch mit Aufmerksamkeit. Herr Ledebour von den U. Soz. fand aber nur wenig Gehör. Die Sitzung wurde mit einiger Verspätung eröffnet.

Am Tische des Bundesrats: v. Payer, v. Kühlmann, v. Capelle, Wallraf.

Nachträglich auf die Tagesordnung gesetzt wird eine Ergänzung zum Haushaltsplan, in der dem Reichstagspräsidenten 30 000 Mark Aufwandsentschädigung zugesprochen werden.

Die Vorlage wird in erster und zweiter Lesung angenommen.

Dritte Lesung des Haushaltsplans.

Abg. **Scheidemann** (Soz.): Es gibt kaum etwas Abscheulicheres als die Fliegerangriffe auf offene Städte außerhalb der Kriegszone. Den feindlichen Fliegern ist die Zerstörung von Munitionslagern, die Beschädigung von Eisenbahnknotenpunkten in unserem Lande nicht gelungen. Ob es unseren Fliegern gelungen ist, erheblichen militärischen Schaden anzurichten, weiß ich nicht. Aber ich weiß, daß durch die Fliegerangriffe schon viele Hundert unschuldiger Frauen, Mädchen und Kinder getötet und verstümmelt worden sind. Bei uns wird die Berichterstattung über Fliegerangriffe meistens unterdrückt. Was in Süddeutschland fortwährend ermordet wird an Frauen und Kindern, das erfahren Sie in Berlin nicht! (Hört, hört!) In Mannheim fand erst am Sonnabend ein Fliegerangriff statt. Nur einem Zufall ist es zu verdanken, daß die Bomben nicht auf einen Markt fielen und Hunderte von Frauen und Kindern zerstückelten. Es ist richtig, daß die Engländer zuerst den Krieg gegen Frauen und Kinder mit dem Versuche der Aushungerung begonnen haben. Trotzdem sollte die deutsche Regierung die Initiative ergreifen und eine Verständigung über Fliegerangriffe versuchen. Wie es möglich gewesen ist, zu einer Vereinbarung über den Gefangenenaustausch zu kommen, so muß es auch möglich sein, zu einer Verständigung zu gelangen. Der Redner kommt dann auf die politisch-militärische Lage zu sprechen und meint, daß wir vielleicht unsern Feinden den Frieden aufzwingen können, den Weltfrieden aber können wir durch das Schwert nicht erreichen. Es gibt für uns nur eine Forderung: Schluß mit dem Krieg! Schluß mit Ehren! Aber Schluß.

Abg. **Ledebour** (U. Soz.): Ich lehne es ab, gleich dem Vorredner Rezepte vorzutragen, wie man besser hätte Weltpolitik treiben müssen, als es unsere Regierung getan. Als der Redner erklärt, er rufe das Volk zur Revolution auf, entsteht ungeheurer Lärm im Hause. Redner erhält einen Ordnungsruf.

Vizekanzler **v. Payer**: Der Abg. Scheidemann hat, wenn ich ihn recht verstanden habe, erklärt, daß seine Partei gegen den Etat stimme. Diese Demonstration werden wir ertragen müssen. Glauben Sie aber, daß Sie der Sache des Reiches, des Volkes und des Reichstages damit einen Dienst erweisen? Auf die Friedensfrage lasse ich mich nicht ein. (Unruhe links.) Nach den Erfahrungen, die wir immer wieder gemacht haben und nachdem man im Auslande unsere Erklärungen nur heuchlerisch und nicht ernstgemeint oder als eine Falle hingestellt hat, die wir den Völkern stellen, um sie zu einem Frieden zu bringen, den sie sonst nicht schließen würden. Die Formulierung unserer Friedensziele, die der Abg. Scheidemann zum Schluß geäußert hat: Ein Schluß in Ehren ohne Beeinträchtigung Deutschlands, die können wir ohne weiteres unterschreiben. Ich glaube, wir sind über diese Formulierung schon hinausgegangen. (Hört, hört! Bewegung im ganzen Hause.) Ich glaube, alle Äußerungen unsererseits sind jetzt umsonst. Der Frieden wird erst in dem Augenblick kommen, wo der Kriegswille und der Niederwerfungswille unserer Gegner gebrochen sein wird. Alle Versuche, vorher zum Frieden zu kommen, werden ergebnislos bleiben. Zu meinem Bedauern hat dann der Abg. Scheidemann aber ein Bild von dem Verhältnis zwischen Oberster Heeresleitung und Zivilleitung gegeben, das nach meiner festen Überzeugung falsch ist. (Widerspruch links.) Das hätte nicht in dieser Weise hier ausgesprochen werden sollen. (Große Unruhe links.) Die Oberste Heeresleitung ist nicht über jede Kritik erhaben. Wir sollten aber nie vergessen, was wir ihr schulden. Wer es vergißt, verletzt das Gefühl der Mehrheit des Volkes. In einem Kriege wird es immer Meinungsverschiedenheiten zwischen Heeresleitung und ziviler Leitung geben. Es hat daran in keinem Lande gefehlt, aber bei uns kann nicht die Rede davon sein, daß die beiden Instanzen sich bekämpften. Beide sind vielmehr bemüht, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen und zusammenzuarbeiten. Wo ist bei uns die Regierung, die vor der Heeresleitung kapituliert hätte? (Unruhe links.) Den freundlichen guten Rat des Abg. Scheidemann, die Regierung sollte sich zurückziehen, kann ich und können die anderen Herren an meiner Seite nicht annehmen. Wir sind nicht zu unserm Vergnügen hier, aber es handelt sich nicht um unsere Person, sondern um das Vaterland, und wir haben die Pflicht, auszuharren. Wir haben noch einen weiten Weg zu gehen, allein er wird zum Erfolge führen, zu dem Frieden der Verständigung, den wir alle wünschen. (Lebh. Beifall rechts, Unruhe links.)

Abg. Graf **Westarp** (kons.): Die Sozialdemokraten haben es leicht, den Etat abzulehnen. Sie werden es aber vor der Geschichte und vor dem Volke schwer verantworten können. Die Rede des Abg. Scheidemann scheint eine Folge der jüngsten Rede des Staatssekretärs v. Kühlmann zu sein. Was er über die Stimmung im Volke gesagt hat, ist zum mindesten stark übertrieben. Von Not und Knechtschaft kann nicht die Rede sein. Wenn wirklich Not herrschen sollte, so wäre sie darauf zurückzuführen, daß bis jetzt nach dem Rezept der Sozialdemokraten regiert worden ist. Sie waren es, die gesagt haben, daß die Fliegerangriffe schlimmer seien als der Aushungerungskrieg. Wäre es nach dem Willen Englands gegangen, so wären Hunderttausende Frauen und Kinder Hungers gestorben. Abg. Scheidemann sagte mit Recht, daß wir 1914 ohne Ziel in den Krieg gegangen sind, aber das deutsche Volk hat inzwischen aus den Erfahrungen eine Lehre gezogen, und Scheidemann hätte es auch tun sollen. Wenn wir diese Lehre nicht ziehen, dann erst werden wir den Krieg verloren haben. Nicht die Politik der Sozialdemokraten ist es, die uns dem Frieden näher gebracht hat, es sind vielmehr unsere militärischen Erfolge. Die Regierung darf nicht zum Vollziehungsausschuß der Politik der Sozialdemokraten werden. Wenn Scheidemanns Reden längst vergessen sein werden, werden Hindenburgs Taten noch fortleben. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. **Thoma** (natl.): Was deutsch ist, muß deutsch bleiben. Erst wenn England das zugesteht, werden wir dem Frieden näher kommen.

Abg. **Scheidemann** (Soz.): Wer verhindert die Auflösung des Abgeordnetenhauses? Wer veranlaßt die Aufrechterhaltung des Belagerungszustandes? Wer hat die Rede Kühlmanns gemaßregelt? Das alles tut und tut die Oberste Heeresleitung. Mit einem Zusammenarbeiten der Obersten Heeresleitung und der Reichsleitung sind auch wir einverstanden. Das darf aber nicht so geschehen, daß der eine Teil nur tut, was der andere diktiert.

Abg. **Ledebour** (U. Soz.) betont gleichfalls, daß die Oberste Heeresleitung sich in Fragen der inneren Politik einmische.

Darauf wird die Generaldebatte geschlossen. In der Spezialdebatte, in der der Etat des Reichskanzlers genehmigt wird, wünscht Abg. Dr. v. Laszewski (Pole) bei der Neueinteilung Polens Berücksichtigung besonderer polnischer Wünsche.

Es folgt die Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes. Mit der Spezialdebatte wird die Besprechung des rumänischen Friedensvertrages verbunden. Abg. Freiherr v. **Richthofen** (natl.) erstattet hierbei ein einstündiges Referat über die Ausschußverhandlungen.

Abg. Graf **Praschma** (Ztr.): Wir sind im allgemeinen mit dem Friedensvertrage einverstanden. Die wirtschaftlichen Vorteile sind nicht zu unterschätzen.

Weiterberatung morgen.

Der Kühlmann-Prozeß.

Berlin, 3. Juli.

Mit Spannung erwartet man den für morgen festgesetzten Beginn des Prozesses gegen den Redakteur der „Deutschen Zeitung", Dr. Lohmann, und den Redakteur der „Alldeutschen Blätter", Dr. Dunckl. Karten zum Zuhörerraum sind nicht ausgegeben worden. Die Anklage hat folgende Vorgeschichte: Der Vorsitzende des „Alldeutschen Verbandes", Justizrat Claß in Mainz, hatte sich in einer Verbandsversammlung dahin geäußert, daß in unseren wichtigsten Ämtern einige Persönlichkeiten säßen, die in sittlicher Beziehung und in bezug auf ihr Verantwortlichkeitsgefühl den Ansprüchen nicht genügten, die man an politische Führer stellen müsse. Im Anschluß daran veröffentlichte die „Deutsche Zeitung" einen Artikel, der direkt den Staatssekretär Dr. v. Kühlmann als eine solche Persönlichkeit bezeichnete und ihm zum Vorwurf machte, daß er unter besonders erschwerenden Umständen die Würde des Deutschen Reiches, den deutschen Namen im Auslande durch sein Verhalten herabgesetzt habe. In einem zweiten Artikel der Deutschen Zeitung wurden die Anschuldigungen gegen Herrn v. Kühlmann unterstrichen und ergänzt, auf angebliches „Sichausleben" des Staatssekretärs während seines Aufenthalts in Bukarest angespielt und daraus der Schluß gezogen, daß Herr v. Kühlmann sich durch dieses Verhalten als untauglich zum Amte des Staatssekretärs erwiesen habe. — Dasselbe Thema mit derselben Schlußfolgerung wurde dann noch in einem Artikel der Alldeutschen Blätter behandelt.

Die Angeklagten wollen für die Stichhaltigkeit ihrer Behauptungen den Beweis der Wahrheit antreten. Es werden etwa 20 Zeugen — unter ihnen Staatssekretär v. Kühlmann — vernommen werden. Man rechnet mit einer dreitägigen Dauer des Prozesses.

Organisationsmängel in der Kriegswirtschaft.

Von Dr. Alfons Goldschmidt, Berlin.

Der Fall Scheidemandel, der jüngst die gesamte deutsche Presse beschäftigte, zwingt uns, die Lehren aus solchen Vorkommnissen für unsere kriegswirtschaftliche Organisation zu ziehen. Die Scheidemandel-Gesellschaft, die die industrielle Verwendung von Knochen betrieb, hatte mit Zustimmung der Reichsbehörden Angestellte ihres Betriebes in eine kriegswirtschaftliche Kontrollstelle abgeordnet. Sie zahlte diesen Angestellten die Gehälter weiter, während die Kontrollstelle sie ohne Honorarverpflichtung beschäftigte.

Man braucht kaum die Gefahren zu schildern, die daraus entstehen können. Es waltet hier eine Interessenverquickung vor, die auf alle mögliche Weise zum Ausdruck kommt. So werden Leute in der Organisation angestellt, die als Kriegswirtschaftsbeamte Unternehmer solcher Betriebe bleiben, die von der betreffenden Behörde kontrolliert werden müssen. Es gibt Abschattierungen dieser Verquickung, aber Gefahr für die Objektivität der kriegswirtschaftlichen Regelung besteht in jedem Fall. Ferner ist in diesem Zusammenhange auf jene Verträge hinzuweisen, durch die Kriegswirtschaftsbeamte privatwirtschaftlichen Unternehmungen oder privatwirtschaftlichen Verbänden verpflichtet werden. Oft handelt es sich zwar nur um Vertragszusicherungen, aber auch gegen derartige Versprechungen sind ernste Bedenken gerechtfertigt. Der Kriegswirtschaftsbeamte soll sich während seiner Amtszeit von Privatinteressen, die irgendwie mit seinem Amte in Widerspruch stehen, oder in Widerspruch geraten könnten, ängstlich fernhalten. Er hat die Pflicht, durchaus gerecht bei der Regelung zu verfahren. Er darf unter gar keinen Umständen ein anderes Maß als das Maß der Landesnotwendigkeiten und der Billigkeit anwenden. Sonst gibt es Bevorzugungen, Vernichtungen wertvoller Selbständigkeiten, überflüssige Stillegungen und dergleichen. Die Kriegswirtschaftsorganisation darf nicht von privatwirtschaftlichen Betrieben zu Bereicherungen ausgenützt werden. Leider ist dieser doch selbstverständliche Grundsatz keineswegs immer beachtet worden.

Deshalb sehen wir auch ein erstaunliches Wachstum der Großbetriebe, während viele kleine und mittlere Unternehmungen erheblich geschwächt oder gänzlich lahmgelegt worden sind. Wir sehen eine höchst bedenkliche Vermögensverschiebung, die gar nicht möglich gewesen wäre, wenn die Organisation nicht besonders den Großbetrieb berücksichtigt hätte. Das trifft sowohl auf die Industrie als auf die Landwirtschaft, wie auch auf den Handel zu. Man ist seit einiger Zeit wieder bestrebt, den Handel in die Organisation einzuschalten. Aber auch dabei hat der Großhändler den Vorzug vor dem Kleinhändler. Er hat innerhalb der Organisation eine ganz andere Stellung und Macht als der schwache Handelsbetrieb. Ja der schwache Handelsbetrieb wird durch die Organisation von den Großhändlern viel abhängiger als er im Frieden war. Der Großhändler wird nicht selten in den Stand gesetzt, sich neue Kundschaft zu erwerben, während dem nicht so glücklichen Händler die Kundschaft weggenommen wird. Man lese sich einmal die Statuten behördlicher Händlerorganisationen durch. Man wird finden, daß die Organisation dem Großhändler einen viel zu starken Einfluß auf die Gestaltung des Handels im Kriege und damit auch in der Übergangswirtschaft eingeräumt hat. Von Staatssozialismus kann unter solchen Umständen gar keine Rede sein. Eine staatssozialistische Organisation soll ganz auf gar auf Zuteilungsgerechtigkeit beruhen, sie soll dafür sorgen, daß ein jeder bekommt, was ihm zusteht, ein jeder Verbraucher, Erzeuger und Händler.

Man wird nicht behaupten können, daß die Kriegswirtschaft diesem Ideal auch nur nahe kommt. Im Hinblick auf die mancherlei offenbaren Unzulänglichkeiten ist es begreiflich, wenn aus den verschiedensten Lagern immer häufiger der schleunigste Abbau der Kriegswirtschaftsorganisation erstrebt wird. Man wird den Männern aus Hamburg zustimmen, die kürzlich ihre Ansicht über die Unerträglichkeit der Organisation den Reichstagsabgeordneten deutlich vorgetragen haben. Die Menschen

Rote Rosen.

Roman von H. Courths-Mahler.

Jostas Tagebuch.

21]

„Es wäre schließlich das Gescheiteste, wenn Graf Rainer die Witwe seines Vetters heiraten würde. Er findet ganz sicher keine andere Frau, die so vorzüglich in das Milieu dieses Schlosses paßt, als sie. Auch sonst paßt alles vorzüglich zueinander. Sie haben beide das entsprechende Alter, sind beide auserlesene, schöne Menschen, elegante, aristokratische Musterexemplare, und beide haben die gleichen geistigen Interessen. Sie ist die entzückendste Repräsentantin dieses feudalen Schlosses, und er ist ein Ritter ohne Furcht und Tadel. Die Gräfin hat zwar schon einige Ehejahre hinter sich, aber Graf Rainer wird auch kein unbeschriebenes Blatt mehr sein. Man müßte da ein wenig Vorsehung spielen. Es wäre ja schade, wenn diese charmante Frau den Platz als Herrin dieses Hauses verlassen müßte! Und heiraten muß Graf Rainer doch eines Tages, obwohl er keine große Lust dazu zu haben scheint. Er ist aber durchaus der Mann, um eine Frau glücklich zu machen, und es hat gar keinen Zweck, daß er noch immer Junggeselle ist."

Und aus diesen Gedanken heraus sagte sie plötzlich: „Meinen Sie nicht, Gräfin Gerlinde, daß es nun höchste Zeit wäre für Graf Rainer, sich zu verheiraten? Wenn er nicht rettungslos als Hagestolz verkümmern will, muß er doch nun endlich Anstalten machen."

In Gräfin Gerlindes Antlitz stieg eine leise Röte. Aber sie zuckte nachlässig die schönen Schultern und lächelte wie in leiser Schelmerei, die ihr entzückend stand.

„Auf meine Meinung kommt es hier nicht an, liebe Frau Baronin!"

„Aber Sie wissen doch jedenfalls, wie er darüber denkt."

„Nein — gar nicht."

„Haben Sie auch keine Ahnung, warum er sich bisher noch nicht verheiratet hat?"

Wieder zuckte die Gräfin die Schultern. Dann sagte sie lächelnd:

„Unter uns, meine liebe Frau Baronin, ich glaube, mein Vetter hat eine sehr ernste Herzensaffäre hinter sich, die ihm vielleicht die Lust zum Heiraten genommen hat. Vielleicht, sage ich, aber hoffen wir, daß es kein ganz rettungsloser Fall ist."

Die Baronin horchte interessiert auf.

„Ah — also ein Herzensroman ist da im Spiele? Wissen Sie nichts Näheres darüber? Das ist mir natürlich sehr interessant."

Mit einem feinen, geheimnisvollen Lächeln sah die Gräfin in das Gesicht der Baronin. Aber in ihren Augen blitzte es dabei seltsam auf.

„Mein Mann hat mir einmal eine Andeutung gemacht — ganz vertraulich natürlich —, und ich möchte nicht darüber sprechen. Nur soviel kann ich Ihnen verraten — es handelte sich um eine hochgestellte Dame. Aber die Sache liegt um Jahre zurück, und ich hoffe, diese Wunde wird vernarben."

„Das wäre zu wünschen. Ich habe mir fast gedacht, daß ein Herzensroman an seiner Eheschen schuld ist. Aber nun sollte er wirklich vernünftig sein."

Wieder lächelte die Gräfin fein.

„Sie sollten ihm das selbst einmal sagen, Frau Baronin. Für Sie hegt er eine große Verehrung, und vielleicht machen ihm Ihre Worte Eindruck."

Die gutmütigen Augen der Baronin blitzten entschlossen auf.

„Jawohl, das tue ich, das tue ich ganz bestimmt. Er soll nur seine Augen aufmachen. Wahrlich, er braucht nicht erst in die Ferne zu schweifen, das Gute liegt wirklich nahe genug für ihn."

Gräfin Gerlinde war derselben Ansicht, doch hielt sie es für klug und gut, sich ahnungslos zu stellen, worauf die gute Baronin hinaus wollte. Es war nicht nötig, daß diese in ihre Karten blickte.

„Ja, ja, es gibt einige hübsche junge Damen in der Nachbarschaft. Aber das wollen wir wirklich seiner Sorge sein lassen, meine liebe Frau Baronin."

„Nun ja — aber immerhin — man müßte ihm einen Wink geben. Männer sind manchmal so umständlich in den einfachsten Sachen. Und — um auf etwas anderes zu kommen, liebste Gräfin Gerlinde, Sie sollten nun wirklich die Trauerkleider ablegen. Tun Sie mir die Liebe an und kommen Sie Sonntag in einem hellen Kleide zu uns."

Gräfin Gerlinde seufzte, als fiele ihr diese Zusage schwer.

„Nun also — Ihnen zuliebe, Frau Baronin. Ich weiß ja, aus Rücksicht für meine Umgebung muß ich die Trauerkleider nun ablegen."

„Ganz recht. Und schließlich — in den Kleidern steckt die Trauer nicht. Wenn Sie im Herzen Ihren Gatten noch nachtrauern müssen, dann bedarf es der schwarzen Kleider nicht. Aber Sie sollten sich auch selbst dem Leben wieder zuwenden. Die Toten kann man mit aller Trauer nicht wieder erwecken, und Sie sind noch zu jung sich auf die Dauer vom Leben abzuschließen. Das Leben ist doch zu schön, um es in nutzloser Trauer zu vergeuden. Nun will ich aber aufbrechen, meine liebste Gräfin Gerlinde. Sonntag also auf Wiedersehen. Und hoffentlich bringen Sie Graf Rainer mit."

Die Gräfin geleitete ihren Gast bis zu ihrem Wagen und tauschte noch allerlei Liebenswürdigkeiten mit ihr aus.

Grüßend und winkend fuhr die lebhafte Baronin davon. Gräfin Gerlinde stand noch eine Weile und sah in Gedanken versunken dem Wagen nach. Als sie sich dann umwandte, um wieder hinein zu gehen, sah sie den Administrator Heilmann von dem Ostflügel herüberkommen. Das war ein hagerer, sehniger Mann von etwa fünfzig Jahren mit eisenfesten Muskeln und einem ungemein energischen Gesicht. Dies Gesicht war so sonnverbrannt, daß es wie mit Leder überzogen aussah, und ganz seltsam wirkten darin die wasserblauen, aber scharfblickenden Augen, die unter buschigen, weißblonden Brauen hervorsahen. Ein starker, blonder Schnurrbart wirkte ebenfalls sehr hell in dem braunen Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF